

## Geistliches Abendgespräch über den Schlaf, das Gebet und andere Dinge

Von Karl R a h n e r, S. J., Innsbruck.

P. (Pfarrer) Sie sind es! Guten Abend! Schön, daß Sie sich wieder einmal bei mir altem Einsiedler zeigen. Warum machen Sie sich so selten?

A. (Arzt) Nun, so lang ist es doch nicht her, daß ich hier war. Aber Sie haben schon recht. Ich bin froh, einmal nicht allein und doch nicht unter Menschen sein zu müssen. Darum hat's mich hierher getrieben. Man ist beisammen und hat doch einen friedlichen Abend. Man braucht nicht fürchten, von einer Redeflut überschwemmt zu werden.

P. Geben Sie acht! Das ist heute nicht so sicher. *Conceptum sermonem tenere quis poterit*, hab ich heute im Brevier in der Lesung aus Job gelesen. Und solch ein *conceptus sermo* rumort ein wenig in mir. Denn als ich so allmählich schlafen gehen wollte, — man weiß freilich nie recht, ob man wird schlafen können — hab ich als Bettpostille den geliebten Prudentius hervorgezogen und mir seinen „*hymnus ante somnum*“ zu Gemüte geführt. Der ist also schuld an einer etwas konfusen Meditation über den Schlaf.

A. Ja, wenn Sie schlafen wollten, dann komme ich ungelegen. Die Nacht, diesen besten Teil des Tages, soll man niemand rauben!

P. Nein, so ist's nicht gemeint. Ich war zwar gerade im Begriff des Begriffes zu Bett zu gehen, aber nun sind Sie mir ebenso herzlich willkommen. — Bitte, da ist Ihr traditioneller Platz. Und sogar eine Zigarre wird Ihnen zuteil, obwohl sie so teuer sind, und ich von Natur geizig bin. Aber diesmal könnte ich auch sagen, was mein Vater gern als boshaft-gutgemeinten Ausspruch eines alten Pfarrers erzählte, den er als Bub mit seiner Mutter besuchte: *Esset und trinket, ihr kommt ja — gottlob! — nicht alle Tage.*

A. Jetzt muß ich aber den Stiel umdrehen und sagen: Reden Sie nur und lassen Sie den *conceptus sermo* über den Schlaf von der Kette; ich höre Sie ja gottlob nicht alle Tage. Ich bin gespannt, was ein Theologe über den Schlaf denkt. Bisher (bei Ihnen darf man ja nach Herzenslust lästern, weil Sie es auch gerne tun) dachte ich immer, die Theologen verbreiten meist durch Wort und Schrift den Schlaf. Jetzt aber will ein Theologe sich über den Schlaf verbreiten. Das muß interessant werden. Sie werden ja wohl nicht über die Physiologie des Schlafes der Warmblütler nachgedacht haben, über die Ursachen der Schlaflosigkeit.

P. Nein, wirklich nicht. Solche Dinge überlasse ich neidlos Euch Ärzten und Psychologen und schaue gern schadenfroh zu, wie sehr Ihr Euch mit Kaltwasser und Schlafmittelchemie abstrampelt, um die Leute von heutzutage von ihrer Schlaflosigkeit zu kurieren. Weit kommt Ihr nicht. Und wenn doch, dann ist's wahrscheinlich immer noch weit von der Wahrheit weg.

A. Sie machen uns schlechter, als wir sind. Solche Materialisten sind wir Ärzte heute doch auch nimmer. Daß der Mensch und nicht bloß sein Leib krank ist, wenn er nicht schlafen kann, daß in ihm dann eine geheimnisvolle Angst steckt, daß er sich irgendwie nicht zu lassen vermag, und daß so etwas sehr

aufschlußreich ist für die ganze Struktur seiner Persönlichkeit, daß somit diese Krankheit psychotherapeutisch oder tiefenpsychologisch bekämpft werden muß, weiß man doch heute auch unter uns von Euch Theologen verachteten Medizinern.

P. Schön und recht. Ihr habt Fortschritte gemacht und seid dafür ehrlich zu loben. Aber sagen Sie einmal: Ist diese Schlaflosigkeit eine Krankheit, von der man befreit werden muß, oder eine Krankheit, durch die man — der eigentliche Mensch (oder wie Ihr es nennen wollt) — vielleicht gerade gesundet? Wenn man schlaflos ist, sehnt man sich natürlich nach Schlaf, aber (und hier fängt die Sache an etwas unverständlich zu werden) man fürchtet sich doch auch vor dem Schlaf. Es ist irgendwie entsetzlich, sich dem Schlaf zu ergeben. Und nun werden freilich die Austreiber der Krankheit herbeispringen und sagen: ja freilich, das stimmt schon. Aber diese Deine Angst muß eben ausgetrieben werden — mit Luminal oder einem Kinderlied oder seit neuestem mit den Zauberworten der modernen Seelenbeschwörer.

A. Natürlich muß die Angst nicht „ausgetrieben“, aber gelöst werden — wenn man schlafen will.

P. Aber soll man denn schlafen?

A. Natürlich, sonst wird man ja krank.

P. Gestatten Sie die etwas plötzliche Frage (es fällt mir kein passender Übergang ein): Hat Adam im Paradies auch geschlafen? Da er doch nicht sterben mußte (und man den Schlaf gern den Bruder des Todes nennt)? Und könnte es z. B. nicht sein (wahr ist ja meistens das Unwahrscheinliche), daß die Sehnsucht, nicht zu sterben, die uns von Adam übrig geblieben ist als sublimer Atavismus, in uns sich auch gegen den Schlaf wehrt?

A. Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche. Aber ich fürchte, Sie fangen an, Existentialphilosophie zu treiben. Das sollte eigentlich ein ordentlicher Theologe wie Sie nicht tun. Das geht mir bei den heutigen Theologen allmählich auf die Nerven. Ich meine nämlich schon zu ahnen, wohinaus es gehen soll. Der „Geist“ des Menschen findet es wieder einmal unter seiner Würde einzunicken und (so ein eingeduselter König auf seinem Thron ist ja wirklich ein peinliches Bild) abzutreten, denn Seine Majestät Geist findet, daß er dauernd aufpassen und über das Gesinde regieren müsse, über das er gesetzt ist (über den Leib, die Sinne und die Triebe); der Mensch wird wieder einmal zur Person gemacht, die frei und dauernd über sich verfügen kann. Ich fürchte, Sie wollen zur Abwechslung auch einmal ein bißchen Existentialphilosophie auf den armen, guten Schlaf loslassen und ihn problematisch finden, weil man ja als anständiger Philosoph überhaupt alles höchst problematisch finden muß.

P. Fehl geraten! Und doch habe ich es Ihnen leicht gemacht, die richtige Witterung aufzunehmen. Sie haben den Tip mit dem Adam nicht verstanden. Ich frage nochmals: Hat Adam im Paradies auch geschlafen oder ist der Schlaf eine Folge des Sündenfalls? Zerbrecen Sie sich nicht den Kopf über diese Frage! Eigentlich weiß ich die Antwort auch nicht so genau. Aber überlegen wir einmal die Sache.

A. Hoffentlich hat Adam im Paradies schlafen dürfen! Es wäre ja entsetzlich, nicht schlafen zu dürfen. Es muß die gräßlichste Todesart sein, so unmenschlich wach gehalten zu werden, bis man als einzigen Ausweg gegen die Hölle des Wachseins die Flucht in den — Todesschlaf wählt. Ist die Helle des Tagesbewußtseins denn nicht bloß darum schön, weil sie sanft immer wieder verdämmern kann in die süße, müde Stille des Schlafes! Verzichten wir nicht im Schlaf auf die scharfe Helle des Tagesbewußtseins, auf den Vorzug, selbstmächtige, aber so auch in uns auf die Enge des bewußt Gegebenen eingesperrte Personen zu sein, um stille uns wieder wegzugeben an ein Leben, das nicht unser eigenes, dafür aber weit und grenzenlos ist, weil es webt und wirkt in jenem dunklen Reich, in dem alles Einzelne immer im Ganzen schwingt? Ist also die Angst nicht eben ein Zeichen, daß der Mensch kein Vertrauen hat, sich fürchtet vor dem Großen, von dem er gelassen sich sollte nehmen lassen, im Wissen, daß das Dasein gut ist und nicht ein gefährliches Ungeheuer, das einen verschlingt, wenn man nicht aufpaßt?

P. Schön gesagt. Ja, so mag dieses „Reich“ poetisch geschildert werden, in das man leise hinüberschlüft. Reich der stillen Weite, Region, wo alles seine verborgene Wurzel hat, dunkler Grund, aus dem die Säfte des Lebens aufsteigen, Erde, aus der allein doch alle Blüte des wahren Geistes aufsprießt, Reich der tausend Namen: Reich der Erde, Reich der Seele (der Seele, deren Widersacher der Geist sein soll, da er in Wahrheit ihre Blüte und — mehr als dies ist), Reich der süßen Nacht, Reich der Nacht, die tiefer ist, als der Tag gedacht . . . Nein bitte, werden Sie selbst poetisch. Das liegt mir nicht so recht. Wir verstehen uns auch so.

A. Ja nun, was ist nun mit dem Schlaf Adams?

P. Gewiß, da frage ich nun eben: konnte Adam in dieses Reich nur einziehen, indem er schlief? Oder war es ihm gerade als selige Gabe des Paradieses gegeben, wachen Geistes seelenvoll zu sein, offenen Auges hinunterzusteigen zu jenen — nicht dunklen — zu jenen für ihn durchleuchteten Wurzeln seines Wesens, die aus dem Geblüt, aus dem Leib und der Erde dort, wo das eigentliche Leben an das Leben aller grenzt, immer neues Leben saugen? Wenn es jetzt angebracht wäre, würde ich Ihnen eine theologische Vorlesung halten über das Wesen der paradiesischen Freiheit von der Begierlichkeit, über jenes reine und lichte Ineinanderschwingen von Natur und Person, von Geist und Seelenleib. Und am Ende wären wir da, daß Adam doch nicht eigentlich so betäubt geschlafen hat, wie wir, sondern anders die innerste Kammer seines Geistes öffnete für den stillen Einzug der Feen, die den nächtlichen Segen jenes Reiches der tausend Namen dem Geiste zutragen. Aber Sie würden bei dieser Vorlesung ungeduldig werden und ärgerlich über die Schilderung des paradiesischen Schlafes, des Schlafes mit dem wachenden Herzen, wie wir ihn nennen könnten, wenn wir an die der Tradition geläufige mystische Deutung eines seltsamen Wortes im Hohenlied denken: ‚ego dormio, cor meum vigilat‘, ich schlafe, doch mein Herz wacht!

A. Ungeduldig nicht. Ich höre Euch Theologen sehr gerne zu, wenn Ihr an Adam und seiner Urgeschichte demonstriert, wie der Mensch eigentlich wäre,

wenn er nicht so unmenschlich gewesen wäre, bloßer Mensch sein zu wollen. Aber schließlich und am Ende würde ich zu dieser paradiesischen Theologie des Schlafes doch sagen: Schön und recht. Aber heute kann man eben nur mit geschlossenen Augen (oder vielleicht noch im Traum) einziehen in dieses geheimnisvolle Reich (das mir immer noch reichlich nebelhaft vorkommt). Und darum haben wir eben zu schlafen. Basta.

P. Schön und recht, sage nun auch ich, aber wissen Sie so genau, daß dieses Land, in das wir mehr als im Wachen — ganz sind wir ja auch dann nicht aus ihm ausgeschlossen — durch den Schlaf einziehen, noch so ganz ein Reich des stillen Friedens und der segensvollen Mächte ist? Das Reich der tausend Namen hat doch in der Schrift ganz andere Namen, als wir sie ihm vorhin gaben. Die Schrift sagt: Fleisch, Leib der Sünde, Leib des Todes, Leib des Fleisches, Leib der Niedrigkeit, Geschöpf, das der Nichtigkeit und der Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen ist. Das klingt doch weniger poetisch als vorhin. Aber wohl realistischer. Und — erschrecken Sie ruhig über meine veraltete Theologie — wenn in diesem Reiche noch Dämonen hausen? Ist das so ganz ausgeschlossen? Wenn Tod und Schlaf miteinander etwas zu tun haben — freilich ist dieses „Wenn“ ein wenig reichlich vag —, dann könnte es vielleicht auch einen geben, der die Macht über den Schlaf hat, wie es einen gibt, der die Herrschaft über den Tod hält, wie es irgendwo im Hebräerbrief heißt. Vielleicht sind da in diesem mysteriösen Reich doch nicht nur Feen (— wir hätten vorhin besser ehrlich gesagt: Engel), sondern auch Teufel, so daß auch der Schlaf so in seiner Art ein Liegen „in Finsternis und Todesschatten“ ist. Dann wäre ja die dumme Angst vor dem Einschlafen, mit der wir angefangen haben, vielleicht doch nicht so dumm? Ganz in ihrem hintersten Winkel, in dem die Schlafmittel und das Zählen bis auf 100 nicht hinunterkriechen, säße dann die Angst, das Wachsein zu verlieren vor dem *adversarius vester diabolus, quaerens quem devoret*. . . Sie wissen ja, wie wir Brevierbeter vor dem Einschlafen beten: *sobrii estote et vigilate, quia adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quaerens quem devoret*. Man läßt sich ja gewöhnlich gern verschlingen vom Schlaf. Vom Teufel — das ist eine andere Sache. Aber vielleicht ist das gar nicht so ohne weiteres und selbstverständlich ganz und gar zweierlei. Nochmals: hat man, ohne es selber zu wissen, davor Angst, wenn man sich vor dem Einschlafen fürchtet? Sie müssen zugeben, um das noch einmal etwas anders zu formulieren, was mich am Schlaf beunruhigt: wenn wir schlafen, dann macht unser Geist, unsere verantwortliche Person, doch nicht einfach „den Laden zu“: Geschäftsschluß, nach dem ihr nichts mehr passieren kann, was sie noch angeht. Sondern sie versinkt irgendwie in das in uns, was zu uns gehört und doch vor oder unter dem Bereich der Wirklichkeit um uns liegt, über den wir unmittelbar und „despotisch“ selbstverantwortlich verfügen. Ich muß mich so umständlich ausdrücken, weil man diesen unterpersonalen Bereich — so im üblichen flachen Sinn — weder einfach „Leib“ nennen kann noch „Seele“, denn in einem Fall denkt man ja heutzutage doch immer noch an eine physisch-chemisch konstruierte Maschine, und im andern — ja was ist genau „Seele“, wenn man sie vom persona-

len Geist unterscheidet? Jedenfalls doch nicht etwas, in das der Leib nicht schon einzurechnen ist. Und andere Namen, die man heutzutage diesem Bereich gibt, sind noch zu sehr belastet mit der Deutung, die die Erfinder dieser Namen für diesen Bereich vorbringen. Aber bemühen wir uns jetzt nicht um die richtige Nomenklatur. Jedenfalls geht es im Schlaf mit dem Geist so irgendwie da hinunter, mehr als im Wachen, und unkontrollierbar. Denn sehen Sie: wenn wir wieder aufwachen, dann sind wir „ausgeschlafen“ oder vielleicht auch „unausgeschlafen“, jedenfalls aber anders geworden. Wir sind vielleicht fröhlicher oder ernster gestimmt, oder für gewisse Dinge von gestern viel gleichgültiger geworden, oder wir sind mit ganz anderen Antrieben geladen; die ganze Aura unserer unreflexen, aber sehr entscheidend in unser Handeln einfließenden Gestimmtheit ist anders als gestern; es fallen uns Gedanken ein, die uns gestern nicht gekommen wären. Die Leute sprechen ja so oft davon, daß sie über irgendeine Sache erst noch einmal schlafen müssen. Damit haben sie aber auch beobachtet, was ich hier meine. Nur wundert mich, daß die Leute so selbstverständlich voraussetzen, daß man immer richtiger urteilt und handelt, wenn man darüber erst einmal geschlafen hat. Es ist doch oft auch umgekehrt: man verschläft oft die höchsten Inspirationen, wenn man zuerst über sie schläft, ehe man aus ihnen heraus handelt und sie gleichsam definitiv sich aneignet. Kurz und gut: Der Ausgangspunkt des personalen wachen Denkens und Handelns, hinter den wir nie mehr ganz zurückkönnen, wird durch den Schlaf anders, und das in einer unkontrollierten Art. Das ist doch nicht selbstverständlich und nicht ganz ungefährlich. Wir lassen uns im Schlaf von einem uns herzlich unbekanntem „Es“ in uns gewissermaßen hypnotisieren und posthypnotische Befehle für den Tag geben. Ich weiß schon (um in diesem Bild weiterzufahren): Der Hypnotiseur kann mit seinem Opfer auch nicht schlechthin machen, was er will. Und so werden wir, wenn wir als Heilige einschlafen, bestimmt nicht als Verbrecher aufwachen. Aber kann nicht auch von fast unmerklichen Veränderungen in den Voraussetzungen unseres Handelns, von unmerklichen Veränderungen der Stimmung, der unwillkürlichen Gedankenabfolge usw., also von Dingen, die wir auch bei hellstem Bewußtsein unmöglich bis zum letzten Rest nachkontrollieren können, praktisch ungefähr alles abhängen?

Und nun noch einmal: ist dieses Es, dem wir uns da im Schlafe ausliefern, selbstverständlich und in jeder Hinsicht zuverlässig? Kann man sich von ihm im Schlaf ganz vertrauensvoll „hypnotisieren“ und suggestive Befehle erteilen lassen (wenn man so analog einmal sagen darf)?

A. Selbstredend kann und darf man das, weil niemand bestreiten kann, daß man es muß. Oder soll man etwa versuchen, nicht zu schlafen? Gäbe diese ängstliche Absperrung vom Unterbewußtsein nicht noch ein größeres Unglück, selbst wenn sie möglich wäre? Und sie ist nicht möglich. Damit aber ist die ganze Frage doch eigentlich gegenstandslos. Und über dies: Am Tag ist man ja ebenso Eindrücken und Einflüssen ausgesetzt, die man nicht kontrollieren kann, die nicht vorher schriftlich anfragen, ob sie Eindruck machen dürfen, die, weil sie uns, d. h. den vorgegebenen Raum und das Material unseres per-

sonalen Handelns ändern, uns auch als Person dauernd und ungefragt zu ändern machen.

P. Es ist doch nicht ganz das gleiche. Man nimmt sie am Tage wachen Geistes auf. Man kann sie doch kontrollieren, sie abwehren, sie umwandeln, sie so oder so „auffassen“ („auffangen“), man kann reagieren, rasch und behende. Man kann das für oder gegen sie einsetzen — bewußt und sich entscheidend —, was man schon ist und sein will. Man selber gibt ihnen, wenn man sie schon einlassen muß, erst noch ein bestimmtes Vorzeichen, wenn man wirklich wach ist — viele Menschen schlafen ja wachen Auges — und nur so gehen sie in uns ein, vorausgesetzt, daß wir gelernt haben, „vom Schlaf aufzustehen“, wie Paulus das meint. Im Schlaf aber hat man sich schon gewandelt, ehe man — die Augen aufmacht. Es passieren da Veränderungen, die nach dem langen Schlaf sich schon als selbstverständlich präsentieren. Man ist dem früheren Zustand schon so entrückt, daß man, bis man aufwacht, es gar nicht mehr als Problem empfindet, gerade „so“ zu sein, wie man ist. Ist es Ihnen denn noch nie passiert, daß in der Nacht durch dieses „Es“, in dem wir so harmlos versinken, Stimmungen, Haltungen, Befindlichkeiten weggeschwemmt wurden, die man tags zuvor in Verantwortung und harter Mühe in sich aufgebaut hatte? Man könnte (wenn man zwei Parabeln der Schrift etwas zusammenlaufen läßt) sagen: Des Nachts kommt der Teufel und nimmt aus dem „Herzen“ den Samen, und, wenn man aufwacht, ist das Unkraut, das er gesät hat, schon ganz ordentlich aufgewachsen und steht da, als ob es nicht anders sein könnte, dieweil wir Schläfer meinten, wir bräuchten nur die gute Saat wachsen lassen.

Lassen Sie mich noch zu dem gefährlichen „Es“, von dem ich eben sprach, etwas sagen, das mir eben einfällt. Sie werden zwar noch mehr brummen und sagen, die Theologen hätten es auch immer mit dem Teufel zu tun. Aber vielleicht finden Sie auch, daß die Erfahrungen und Meinungen der alten Theologen eines kleinen Nachdenkens auch heute noch würdig sind. Die alten Meister der Aszese und Mystik — also die Psychotherapeuten von früher — und die Theologen des Mittelalters sagten, daß die Teufel keine Möglichkeit einer unmittelbaren Einwirkung auf das streng Geistige als solches in uns hätten, sondern — eigentlich merkwürdig für „reine Geister“ — das Feld ihrer unmittelbaren Beeinflussung in uns sei das „Sinnliche“ — wir würden heute sagen, das im Leiblichen wurzelnde unterbewußte Leben. Nebenbei: man sollte in dieser Aussage nicht bloß eine gewissermaßen degradierende Einschränkung des Einflusses dieser Geister (übrigens auch der guten Engel) auf uns sehen, sondern auch einen Hinweis darauf, daß sie als „Urelemente der Welt“, wie sie Paulus vielleicht nennt (freilich ist das wieder eine Geschichte für sich) eben eine aus ihrem Wesen folgende Beziehung zu dieser stofflichen Welt haben, anders und doch ähnlich wie wir zur Welt, auch als Ganzem, durch unsern Leib. Wenn man diese Beziehungen der Geister zur Welt genauer durchdenken würde, könnte man es sich wohl begreiflich machen, daß dieser allkosmische Weltbezug solcher geistig-personalen Wesen nicht bloß gedacht werden muß als sporadisches, bloß von der freien Willkür dieser Geistpersonen ausgehendes, äußeres Einwirken, sondern als ein Geschehen, das (in

seinem Grundbestand) seiner konkreten Modifikation auf Grund der Freiheit der Geister vorausliegt und darum auch dort vorhanden (wenn auch für uns nicht empirisch feststellbar) ist, wo „alles mit rechten Dingen zugeht“. Aber ich verliere mich — und den Faden des Gesprächs ein wenig. Ich wollte nur sagen: Wenn die „Geister“ von vorneherein „Weltpotenzen“ sind und eine ihrem Wesen eingestiftete Beziehung auf den materiellen Kosmos als ganzen haben, dann ist es eigentlich auch eine positiv zu lesende Aussage der alten Experten metempirischer (und doch sehr handfester) Wirklichkeiten, wenn sie sagen, die Geister könnten unmittelbar „nur“ auf die materielle Seite des Menschen einwirken.

Wenn der materielle Kosmos in irgendeinem Sinn Ausdruck, „Leib“ (mit aller Vorsicht und allem Vorbehalt einer genaueren Begriffsbestimmung) des naturalen Wesens der Geister ist, dann muß diesen Bereich auch die geistig-personale Haltung dieser Geister irgendwie prägend mitbestimmen. Die vierzehn Englein des alten Kinderliedes ständen dann nicht nur poetisch so ums Bett herum, abgesehen davon, daß sie Engel und Teufel sehr großen Formats sind. Übrigens: wenn allmählich die modernste Naturphilosophie wieder ein Problem im „Leid“, in den Dysteleologien der untermenschlichen Natur entdeckt, so könnte das vielleicht in dieselbe Richtung weisen, die ich hier meine: weil die Geister reale Weltprinzipien von ihrem Wesen her sind, muß ihr personal-freigeprägtes Wesen sich irgendwie im konkreten Status der materiellen Welt ausdrücken, selbst wenn es uns Menschen grundsätzlich experimentell unmöglich sein sollte, das nachzuweisen, weil ein materielles Ding uns auch im raffiniertesten Experiment immer nur innerhalb dieser Welt gegeben sein kann, also von vorneherein nie isoliert von diesem Einfluß betrachtet werden kann.

A. Entschuldigen Sie, aber ich finde, wir kommen allmählich weit vom Schlafe weg. Und ich fürchte (mit ein wenig Bosheit gesagt), es bricht Ihnen die Deichsel ab, wenn der Bogen zum Schlaf von dem Punkt aus noch gelingen soll, wohin wir uns jetzt verloren haben.

P. So schlimm ist es nicht. Wir sind gleich wieder beim Schlaf, wenn Sie nicht vorher einschlafen — was ich Ihnen ja wirklich nicht übelnehmen würde. Was ich eigentlich durch die lange Rede nur sagen wollte, ist dies: Aus dem (ich gebe zu, noch sehr vage) Gesagten ergibt sich die Gefährlichkeit des Schlafes. Denn in dieses Reich hinein, in dem die bösen Geister hausen, läßt sich der Mensch hinabsinken — in den Schlaf.

A. Ja nun. Da hätte ich nun einiges dazu zu bemerken. Ich müßte, um dieser hohen Theologie nachzusteigen, doch noch genauer wissen, wie man sich denn etwas genauer den behaupteten Einfluß der Geister denken soll, denn sonst kann man sich eigentlich kein richtiges Bild darüber machen, ob und wie diese in den Tiefen des Unterbewußtseins wirkenden dämonischen Mächte dem Schlafenden gefährlich werden können. Man könnte Ihnen auch entgegenhalten, daß Sie konsequent da in diesem menschlichen Souterrain auch gute Geister aus- und eingehen lassen müssen. Und wenn es Ihnen nicht zu banal klingt, möchte ich fast sagen, die müßten doch mit den Dämonen schon fertig

werden, so daß man existentiell an diesem Streit der Geister dort unten nicht sehr interessiert sein müßte. Zumal wir über Tag schon mit der „Unterscheidung der Geister“ reichlich zu tun haben, und diese da auch wirklich notwendig ist. Denn tagsüber kommt man nicht darum herum, zu der einen oder andern Art — den guten oder bösen dieser „Geister“ Stellung zu nehmen, welcher Aufgabe man ja gerade glücklicherweise enthoben ist, wenn man in den unschuldigen Schlaf versinkt. Aber auch all das beiseite gelassen, so bleibt mein erster und letzter Einwand: man muß — auch aus moralischen Gründen — schlafen. Also wird es das Gescheiteste sein, die von Ihnen so tiefsinnig begründete Gefährlichkeit des Schlafes sehr nüchtern auf sich beruhen zu lassen. Oder glauben Sie nicht auch, daß asketische Virtuosen des Nachtwachens so im Stil des Antonius bei Grünewald noch mehr vom Teufel geplagt sind als wir, die schlafen, um nachher — „ausgeschlafen“ zu sein?

P. Halt, halt! Fürchten Sie nicht, daß meine theologische Ontologie des Schlafens (um der schlichten Meinung einen feierlichen Titel zu geben) die Grundlage für eine Ethik des Nachtwachens abgeben soll. Obwohl man sich ja auch einmal fragen könnte, warum diese im alten Christentum (wie in jeder Religion, die noch etwas auf sich hält) so selbstverständliche Übung bei uns heute so verfallen ist. Ich meine vielmehr, man könnte eine andere Maxime aus dieser Theorie ableiten.

A. Und die wäre?

P. Daß man vor dem Schlafen beten muß, eigentlich beten sollte.

A. Ein überraschender Zusammenhang. Bisher dachte ich: wenn wir als Kinder schon darauf dressiert wurden, „ein gutes Abendgebet“ zu sprechen, dann dachte ich mir (wenn ich überhaupt schon darüber etwas gedacht habe), daß der Grund dieser sehr löblichen Praxis, die mir — unter uns gesagt — noch gar nicht gänzlich abhanden gekommen ist, eben darin liegt, daß so ein Wald- und Wiesenchrist wie unsereiner am Werktag überhaupt nicht betet, wenn er es am Abend unterläßt. Er soll aber beten, ergo wenigstens am Morgen und Abend, wo man ja auch passend so ein wenig einen Rückblick auf den vergangenen Tag anstellt. Aber nun machen Sie aus dem Abendgebet so eine Art theologischer Schlafhygiene des Geistes. Das ist mir immerhin neu und überraschend.

P. Nein, bitte: ich meine ein wirkliches Gebet. Ein Gebet zu Gott, dem wahren und persönlichen, ein Gebet im Geist und in der absoluten Wahrheit, nicht aber so ein wenig Übung eines autogenen Trainings oder dergleichen vor dem Schlaf. Denn die Kraft des Gebetes mag schon der Glaube sein. Aber der ist, mögen das die heutigen Psychotherapeuten in dem bei ihnen meist auch nicht überwundenen Relativismus auch noch so oft vergessen oder verheimlichen, letztlich nur dann, wenn jedes „als ob“ fällt, und was ich tue, nicht mehr bloß Ausdruck meiner sogenannten „Überzeugung“ ist (neben der es gleichberechtigt andere gibt), nicht mehr ein psychologischer Trick, der mir psychisch nützt, sondern bedingungsloser Einsatz des ganzen Menschen vor der — ja eben vor der einen Wahrheit, die die wahre Wirklichkeit ist. Freilich, ich meine, daß gerade dann und eigentlich nur dann, wenn ein solches Gebet wirklich eben

ein Gebet ist, es auch eben das erfüllt, was Sie ein wenig profanierend eine theologisch motivierte Schlafhygiene des Geistes nannten. Und unter der gemachten Voraussetzung darf man dann freilich auch darüber nachdenken, wie das Gebet sein sollte, damit es gerade am Abend als Segen des Schlafes, als Beschwörung seiner Gefahr wirken kann.

A. Wie meinen Sie das?

P. Ich meine so: Dieses Abendgebet hat natürlich alle Eigenschaften, alle psychologischen und theologischen Voraussetzungen und Strukturen, wie sie eben dem Gebete im allgemeinen zukommen müssen. Und die brauchen uns darum jetzt im Augenblick nicht zu beschäftigen. Obwohl sie natürlich auch für das Gebet am Abend sehr wichtig sind: als Übergabe des Menschen an Gott, als Tat des Vertrauens in die begegnende Güte Gottes, als richtende Einfügung aller Tageserlebnisse in die „Ordnung des Ewigen“ usw. Aber das Abendgebet sollte darüber hinaus nach dem, was wir uns bisher überlegt haben, offenbar nicht nur ein — sagen wir — Tagesgebet am Abend sein, sondern überdies so beschaffen sein, daß es gerade auch, mehr als sonstiges Gebet, der Eigenart jenes „Reiches“ angepaßt ist, in das der Mensch im Schlaf eingeht, so daß er sich „wappnet“ gegen die Gefahren dieser Zone des Schlaflebens, diese gewissermaßen beschwört und segnet.

A. Ich finde nicht, daß wir die Eigenart dieses Reiches so klargelegt haben, daß man daraus entnehmen könnte, in welcher Rüstung, die dazu noch gerade durch das Gebet gegeben sein soll, man in diese Gefahrenzone sich begeben solle. Denn schließlich wurde von Ihnen nur festgestellt, daß man in diesem Reich den Infiltrationen, den Suggestionen dämonischer Mächte mehr als im Tagesbewußtsein ausgesetzt sei. Was für eine besondere Maxime über das Abendgebet soll sich daraus ableiten lassen?

P. Nun zunächst muß ich noch eins im voraus sagen. Wenn wir, wie Sie richtig sagen, von der Eigenart dieses Reiches her bestimmen sollen, wie gerade das Abendgebet sein soll, so müssen wir nicht ausschließlich an die dämonische Beeinflussbarkeit dieser untergeistig-seelischen Schicht des Menschen denken. Denn dieser dämonische Einfluß muß schließlich ja auch unter den Strukturgesetzen dieser Schicht im Menschen stehend gedacht werden. Nun aber, und damit kommen wir der Antwort schon näher, ist doch das Charakteristische dieser Zone (oder wie Sie es nennen wollen) das Bild. Wir haben im Schlaf Träume, um mit dem handgreiflichsten Indiz für diese Aussage anzufangen. Ein C. G. Jung sucht die Archetypen, die Ur- und Leitbilder dieser Schicht aufzudecken. Diese Schicht muß, weil seelisch (also irgendwie intentional), ihr gegenständliches Korrelat haben, und muß, weil leib-seelisch, weil im Fleisch wurzelnd, ein konkretes Korrelat haben, kurz ein — „Bild“, die inkarnierte Idee. Dieses Reich ist darum das Reich der Bilder, aber eben ein zwiespältiges Reich der Bilder, denn es ist das gemeinsame Reich der sich in ihm einbildenden guten und bösen Mächte des Geistes, es ist das Reich, in dem der ewige Logos Fleisch wurde und der Archon dieses Äons seine Herrschaft zur „Erscheinung“ bringen will. Was die Seele im Schlaf — die wehrlos und offen gewordene Seele — „bewegt“, das sind, auch wo nicht greifbar ein Traum vor-

liegt, diese „Bilder“, die sich in sie einbilden und so dann auch für ihr personales Tagesbewußtsein die Leitbilder abgeben. Wie es auch in Wahrheit stehen mag mit dem „kollektiven Unbewußten“, in dem die Erfahrung der Menschheit von sich selbst verdichtet aufbewahrt sein soll in Archetypen, von denen die großen Bilder der Mythen, Märchen usw. nur das Echo im Tagesbewußtsein sein sollen, so wenig man das wahre Leben des Geistes nur als sekundäre Funktion dieser unterirdischen Mächte, dieser Tiefenseele betrachten darf, so falsch es wäre, dieses Reich der Tiefe zur letzten Wirklichkeit und Wahrheit zu erhöhen, da es doch selbst tief zwiespältig und der Erlösung von oben bedürftig ist — der Geist des Menschen lebt auch aus diesem Reich heraus. Und zumal im Schlaf. Und dies, indem er gebildet wird durch diese Bilder.

#### A. Und das Abendgebet?

P. Wenn er die guten, die echten, die heiligen Bilder schon mitbringt in den Schlaf, wenn seine Einbildungskraft schon geformt ist durch die wahren Archetypen der Wirklichkeit, die gesegneten und erlösten, die reinen und lichten des Fleisches, in das der Logos Gottes selbst sich einbildete, wenn der Mensch so in den Schlaf geht, nicht „weiselos“ (denn der christliche Mensch braucht nicht mystisch „weiselos“ werden, um Gottes habhaft zu werden, weil Gott die Weise, das Schema des Menschen ewig angenommen hat), aber auch nicht in der chaotischen Verbildung, in der sein Tagesbewußtsein ein Spiegel der zerrissenen Wirklichkeit der Welt ist, dann kommen ihm vermutlich aus dem Reich des Schlafes in geheimer Sympathie jene Bilder segnend entgegen, die er eigentlich schon mitbringt, dann ist in ihm selbst schon ein geheimes Ausleseprinzip dafür, was aus der Tiefenseele in seine offen gelassene Seele einziehen darf. Solche Bilder, die der glaubende Mensch wachen Geistes in sich einformt, rufen ihr Gleichbild aus den Tiefen seiner Naturseele auf. Denn solche christlichen Archetypen sind, weil wir nicht bloß von oben, sondern auch von unten her erlöst sind durch den, der in das Unterste hinabstieg, wirklich in den Tiefen unserer „Naturseele“ verborgen, weil es eine „reine“, eine bloß naturhaft unschuldige Naturseele eben nicht gibt, da sie entweder im Unheil oder im Heil ist, oder sogar richtiger gesagt, — sie liegt ja der sich so und so entscheidenden Personalität, dem unheiligen Entweder-Oder, noch voraus —, beides zugleich ist, Wurzelgrund, aus dem beides aufsteigen kann, die Macht der Finsternis und das Licht des Morgensterns, der nach der Schrift — im Herzen aufgeht. Die „Schemata der Einbildungskraft“ (um einmal kantisch zu reden) bestehen nicht nur in jenen harmlosen Dingen, von denen eine rationalistische, unexistentielle Psychologie oder Metaphysik des sinnlichen Geistes zu erzählen weiß, sie sind nicht leere, formale Raumzeitlichkeit, sie haben vielmehr eine geschichtliche Physiognomie, die letztlich christlich und dämonisch ist. Welche von beiden „Einbildungen“ — die die Wirklichkeit sind — in uns tatsächlich wirksam wird, das hängt auch davon ab, welche der personalwache Geist sich als seine erwählt. Und darum sollte das Abendgebet — ich meine nicht irgendein Gebet, das irgendwann am Abend geschieht, sondern jene Gebetshaltung, in der man wirklich einschläft — ein stilles, ruhiges, gelassenes und gesammeltes Vorsichhaben der großen Bilder sein, in denen letzte Wirklichkeit,

die Gottes, uns nahe gekommen ist und in diese sichtbare Welt sich eingepreßt hat: der Menschensohn, das Zeichen des Kreuzes, die Heilige Jungfrau, um nur ein paar der greifbarsten zu nennen. Da handelt es sich nicht um ein loses Spiel der Phantasie. Denn ist diese nicht auch von den untersten Tiefen des Menschen her konsekriert, seit das ewige Wort Fleisch wurde? Und das Bild, das der Glaube davon schafft und in dem er sich sammelt und verleiblicht, sollte nicht so eine Art von beinahe sakramentalem Zeichen sein, das heiligt und segnet, bewahrt und klärt? Wenn ich so ein „bildhaftes“ Gebet empfehle, so ist mit „Bild“ natürlich alles gemeint, was in den Bereich des Sinnlich-Seelischen gehört, nicht nur das dem Gesicht Zugeordnete, also auch: Wort, Klang, Zeichen, Geste, kurz alles, in dem sich der Himmelsgeist verleiblichen, die untere Tiefe unseres Wesens dadurch heiligen und den Erdgeist beschwören kann. Das richtige, ruhige und gesammelte Sichzeichnen mit dem Kreuz, die schlichte Gebetsgeste, die Worte des Gebetes, wenn sie von einfacher Größe und dichter Wirklichkeit voll sind, all das gehört zu jener Bildhaftigkeit, die — meine ich — das Charakteristikum gerade des Abendgebetes sein müßte, damit es eine exorzierende Weihe jenes Reiches werden kann, dessen Mächten der Mensch im Schlaf sich überläßt.

A. Ja, bleibt nicht alle Phantasie, auch die der Urbilder, schließlich im Bereich des „Als-ob“, des Unwirklichen? Und ist darum die Vergegenwärtigung der religiösen Wirklichkeit nicht eben ein Vorstellen der bloß gedachten, der nicht gegenwärtigen religiösen Wirklichkeit? Es ist nun einmal für den heutigen Menschen schwer, seine Gedanken von etwas, und erst recht die Vorstellung seiner Phantasie nicht als das Unrealste, als das Unwirklichste zu nehmen.

P. Das ist es gerade, was falsch, gefährlich falsch ist. Daß ein Gedanke, eine Stimmung, ein innerliches Lieben, ein Vollzug ehrfürchtiger Anbetung realer, dauernder, folgenreicher, gültiger ist als die Explosion einer Bombe oder ein Pfund Butter, daß solche Wirklichkeit nur darum so „unreal“, so wirkungslos in der sogenannten handgreiflichen „Wirklichkeit“ zu sein scheint, weil diese (nicht jene) sehr unwirklich ist, so unwirklich, daß die wahre Wirklichkeit des Geistigen in ihr gar nicht recht zur Erscheinung kommen kann, das ist es ja, was der blinde und verblendete Mensch von heute wieder lernen müßte, bevor es zu spät ist, falls sein Organ, die wahre Wirklichkeit vor sich zu bringen, nicht schon heillos verkümmert ist. Und dann die Vergegenwärtigung durch die Phantasie: Das Wort „Phantasie“ ist ja leider heute schon fast hoffnungslos phänomenalisiert und relativiert. Einbildung ist heute eben „eine bloße Einbildung“. Wie aber, wenn die eingebildete Wirklichkeit da ist? Da ist, weil sie existiert, weil sie über Zeit und Ort erhaben ist (und darum mit den Kontrollapparaten des Unwirklichen, dem, was wir Physik und Chemie nennen, nicht festgestellt werden kann). Und wenn man nun diese daseiende Wirklichkeit sich einbildet, damit sie auch für uns da ist, da bis ins Herz und in die letzte Schwingung unserer Nerven, sich einbildet, weil diese Wirklichkeit ja schon längst, bevor wir uns ein Bild von ihr machen, uns ergriffen hat, uns zu ihrem Bild und Ausdruck realissime gemacht hat, — ist das dann eine „leere Ein-

bildung“, oder ist dieser Vorgang vielmehr eine Vergegenwärtigung des wirklich Gegenwärtigen, ein Einlassen des Wirklichen in die Sphäre des Bewußtseins, in dem sich eben die sanft aus der Tiefe andrängende Gegenwart des Allerwirklichsten gewöhnlich nur dann zu zeigen gewillt ist, wenn wir ihm schlicht und in bereiter Demut eine Erscheinung leihen? Leihen, nicht weil es sie nötig hätte, sondern weil es sonst verschmäht, uns, den Freien, die lieben sollen, sich aufzudrängen.

A. Da ist mir, während Sie sehr eindrücklich für Wert und Würde der religiösen Einbildungskraft plädierten, eine gewisse Parallele zu Ihrer im Bereich des Religiösen postulierten Korrespondenz zwischen dem gemachten Bild der Phantasie und dem gewissermaßen apriorisch eingestifteten Bild der Tiefenseele eingefallen. Wenn wir im profanen Leben mit einem „Problem“ einschlafen und des Morgens mit einem guten Einfall dazu aufwachen, wenn „es“ also unterirdisch an der Frage weitergearbeitet hat, dann muß doch auch die in den Schlaf mitgenommene Fragestellung selektiv auf die an sich im Hinblick auf die bestimmte Frage chaotische Masse des gedächtnismäßig Gewußten gewirkt und das verwandte und so brauchbare Material aktiviert und das gegenteilige abgedrängt haben. Der gute Einfall braucht ja, um aufgebaut zu werden, über das im Problem selbst Gegebene, neues und passendes Material. Es wird sich also nicht bestreiten lassen, daß es für den Schlaf die Möglichkeit einer Selektion innerhalb des aus der Tiefenseele andrängenden Gedanken- und Bildmaterials gibt. Wenn es also solche apriorisch eingestiftete religiöse Urbilder gibt, dann ist Ihre Theorie gewiß annehmbar.

P. Nun, ich meine natürlich nicht, es lägen fertige, abgegrenzte und gewissermaßen schon erstarrte und sortierte Urbilder in der Tiefenseele wie in einem Photoalbum schon bereit. Wohl aber denke ich (wie ich schon sagte), daß die „Schemata der Einbildungskraft“ eine apriorische Physiognomie haben, die auch religiös, auch übernatürlich bestimmt ist und sich — meinerwegen erst unter dem Reiz und mit dem Material der Erfahrung — äußert und ausdrückt in dem, was man dann die religiösen Urbilder nennen mag. Aber diese Frage werden wir heute abend nicht mehr zu beiderseitiger Zufriedenheit lösen.

A. Freilich. Eine andere Frage möchte ich aber noch stellen: Sie haben sich vorhin auf die Tradition der sogenannten mittelalterlichen Psychotherapeuten berufen, um Ihre Theologie von den dämonischen Tiefen des unterbewußten Sinnlich-Seelischen plausibler zu machen. Gibt es nun auch für die Betonung des Bildhaften im Schlafsegen — so müßte man eigentlich das von Ihnen postulierte Abendgebet nennen — eine Tradition?

P. Ja, da bin ich ein wenig überfragt. Dieser Frage müßte man natürlich einmal nachgehen. Aber, mein guter Prudentius ist ja noch aufgeschlagen. Den Hymnus ante somnum müssen Sie einmal lesen oder — sich übersetzen lassen. Da ist von den zweifachen Bildern die Rede, die im Schlaf die Seele bewegen, da wird davon gesprochen, wie man Stirn und Herz mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen soll. Da wird kühn der Hymnus beschlossen mit den Worten — einen Augenblick —: Christum tamen sub ipso / meditabimur sopore, auf deutsch also: Auf Christus geht der Blick / Mitten im Schlaf noch. Der

ambrosianische Vers aus dem Hymnus der Komplet ist Ihnen ja auch geläufig: *Procul recedant somnia et noctium phantasmata*; weichen mögen von uns die bösen Träume und nächtlichen Wahnbilder.

Und um auf etwas anderes hinzuweisen, das mir eben noch einfällt: in den Exerzitien des heiligen Ignatius gehört zu den wesentlichen Stücken seiner Meditationsübungen eine Betätigung der „*vista imaginativa*“, die den zu meditierenden Gegenstand in einem großen Bild dem Menschen vorstellt. Und dieses Bild soll mit in den Schlaf genommen und am Morgen sogleich wieder vor dem Geist stehen. Und es ist wohl auch nicht von ungefähr, daß Ignatius die spezifisch imaginative Art seiner verschiedenen Betrachtungsmethoden in den Exerzitien, „die Anwendung der Sinne“, in der also die genannte „Vorübung“ der andern Betrachtungsweisen zu einer ganzen Meditation gemacht wird, gerade auf den Abend legt.

Aber, wie gesagt, über solche Dinge müßte genauer weitergeforscht werden. Dazu ist heute abend keine Zeit mehr. Denn es ist spät geworden. Und ich habe Sie um das gebracht, was Sie gesucht haben, eine stille Stunde zu zweit, in der nicht viel geredet wird. *Mea culpa*. Das nächste Mal müssen Sie reden.

A. Nein. Dieses Nachtgespräch war ganz lehrreich für mich. Wie lautet der Vers aus Prudentius? Der könnte so als Quintessenz unseres Gesprächs gelten, über das ich nochmals nachdenken muß, wenn mir Ihre Theorie ganz einleuchtend werden soll.

P. *Christum tamen sub ipso / meditabimur sopore*. Und dazu gehört das andere: *ego dormio, cor meum vigilat*. Ja, das Herz! Das schläft eigentlich nie. Und aus diesem Herzen, sagt Jesus, kommt alles. Auch und gerade, wenn man schläft.

A. Das ist wohl wahr. Gute Nacht, Herr Pfarrer!

P. Gute Nacht, lieber Freund! Und — vergessen Sie heute das Abendgebet nicht. Das können Sie auch beten, bevor Sie meine Theorie überdacht und hoffentlich — verbessert haben.

A. Nochmals gute Nacht. Und auf Wiedersehen!

## Triebfedern des geistlichen Fortschritts

Zur Lehre von den „drei Wegen“

Von Friedrich Wulf, S. J., München

Der Wege zu Gott sind so viele, als es Menschen gibt, und mannigfaltig wie das bunte, vielgestaltige Leben ist ihr Verlauf. Dennoch hat die christliche Erfahrung im Laufe der Zeit bestimmte Gesetzmäßigkeiten herausgefunden, die in irgendeiner Form den Aufstieg jedes Menschen zu Gott kennzeichnen. Man stellte eine Stufenfolge im Fortgang des geistlichen Lebens fest, sprach von den drei Wegen der Reinigung, der Erleuchtung und der Einigung und suchte die Eigentümlichkeiten jeder dieser Stufen nach ihrer mystischen oder asketischen Seite hin deutlich zu machen. Thomas von Aquin vergleicht die drei Stufen oder Wege einmal mit drei entscheidenden Lebensaltern des Menschen: